

Laibacher Zeitung.

Nr. 233.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 10. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vdo. 2. October d. J. den Oberst des Geniestabes Rudolph Freiherrn v. Türkheim auf dessen Bitte von der Stelle des Vorstandes der sechsten Abtheilung in der Marinefaction des Reichskriegsministeriums allergnädigst zu entheben und anzuordnen geruht, daß dem Genannten für seine sehr befriedigende und lange Dienstleistung in dieser Anstellung die Allerhöchste Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

An dessen Stelle geruhten Se. Majestät den k. k. Hauptmann des Geniestabes Wilhelm Kößler zum Vorstände der sechsten Abtheilung in der Marinefaction des Reichskriegsministeriums allergnädigst zu ernennen.

Am 8. October 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LV. Stück des Reichsgefehlblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 133 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. September 1868, wegen Errichtung einer Pflanzungsstätte in Neu-Sandec;

Nr. 134 die Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 28. September 1868, betreffend die Errichtung eines vierjährigen Curses an der Rechtsakademie zu Agram und die hieraus hervorgehenden Beziehungen zu den Universitäten der im Reichsrathe vertretenen Länder;

Nr. 135 die Verordnung des Finanzministeriums vom 2. October 1868, über die Regelung des gegenseitigen Verhältnisses der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder einerseits, dann der Länder der ungarischen Krone andererseits in Ansehung des Stempel-, Gebühren- und Tarweseus. (Wr. Ztg. Nr. 238 vom 8. October.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. October.

Die Prager Unruhen haben sicherlich viel Lehrreiches für diejenigen, welche von dem modernen Nationalitätschwandel das Heil der Welt erwarten. Die bedeutsamste Aeußerung hierüber finden wir im Wiener „Volksfreund“ der, wie er selbst sagt, denn doch ein Recht hat, als clericales Organ nicht des letzten Ranges zu gelten, und wie man sagt, seine Inspirationen von Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Rauscher empfängt. Die Stelle lautet: „Die katholische Kirche hat mit der Nationalität nichts zu schaffen; ja, der moderne Nationalitätschwandel ist im Princip und in der That ihr bitterster Gegner. Wem das Gebot und das Wohl der Kirche

der Leitstern seines Thuns und Denkens ist, der kann nicht im Lager der nationalen Schwärmer und Fanatiker stehen. Darum ist die Allianz der „Clericalen“ mit den Nationalen eine Verleumdung. Es mag einzelne Geistliche geben, die der nationalen Partei sich in mehr oder minder prononcirt Weise angeschlossen haben; das trifft aber nur die einzelnen, nicht den Stand, nicht die Kirche. Die ultranationalen Geistlichen, wenn es ihrer gibt, sind sicher die am mindesten kirchlich gesinnten.“

Die Nuganwendung liegt für uns sehr nahe. Wir glauben daher diese Stelle nicht weiter illustriren zu müssen. Die Dinge in Böhmen und zunächst in Prag treiben inzwischen nach der allgemeinen Anschauung einer Katastrophe zu und es ist, wie ein Wiener Correspondent der „Tr. Ztg.“ meldet, das Prager Militär-Commando angewiesen, mit aller Energie und mit allen Mitteln, selbstverständlich unter strenger Beobachtung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge zu tragen. Inwiefern der weitere Verlauf der Ereignisse die Aufrichtung eines Ausnahmezustandes herbeiführen könnte, wird abzuwarten sein. Gesehlich ist derselbe zur Zeit noch nicht geregelt und es würde mithin die Regierung unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit in dieser Beziehung das geeignete vorzulehren haben.

Instruction über die Matrikenführung.

Die jüngst gebrachte Nachricht, daß die Instructionen des Episcopats zu einem neuerlichen Rundschreiben des Ministers des Innern in Betreff der Matrikenführung Veranlassung geboten haben, bestätigt sich und wird folgender halbamtliche Auszug aus diesem unter dem 25. September 1868 im Einvernehmen mit dem Cultus- und Unterrichtsminister ergangenen Erlasse an die Administrativbehörden mitgetheilt:

Unter Betonung der gesetzlichen Thatsache, daß die Matriken von der Geistlichkeit nur im übertragenen Wirkungsbereiche, und zwar im Namen der Staatsgewalt geführt werden, erklärt das Circular: die Regierung werde und könne nicht entgegenstehen, wenn die Bischöfe von ihrem Standpunkte es für nothwendig erachten, anlässlich der confessionellen Geseze besondere Vorkehrungen für kirchliche Zwecke und für den alleinigen Gebrauch der Kirche führen zu lassen, allein auch feste Hand darauf halten müssen, daß die Matriken von den hiezu durch das Staatsgesetz berufenen Organen nur in Uebereinstimmung mit den staatlichen Vorschriften geführt werden.

Demgemäß ist zufolge des § 9 des Ehegesetzes eine vor der weltlichen Behörde stattgefundene Eheschließung dem ordentlichen Seelsorger beider Brautleute mittelst Ausfertigung eines Amtszeugnisses bekannt zu geben und hat jener Seelsorger diese vor der weltlichen Behörde geschlossene Ehe als solche in das Eheregister unter fortlaufender Zahl einzutragen. Hierauf ist der betreffende Seelsorger gehalten, die vor der weltlichen Behörde geschlossene Ehe in die Trauungsmatrike selbst einzutragen und es geht nicht an, daß er dieselbe, wie in den meisten der bischöflichen Instructionen angeordnet wird, etwa nur in einem besonderen Hefte oder abgeordneten Vormerkbuche eintrage. Das Circular hebt überdies noch ausdrücklich hervor, daß das Gesetz den Ausdruck „Nothcivilehe“ nicht kennt und dieser demgemäß auch bei Eintragungen in die Matriken nicht gebraucht werden darf.

Ein in einer vor der weltlichen Behörde geschlossenen Ehe geborenes Kind ist in die Matrike jedenfalls als ehelich einzutragen; hieraus ergibt sich von selbst, daß auch in Tauffcheinern solche Kinder als ehelich anzuführen sind. Handelt es sich um die Legitimation eines Kindes durch die nachgefolgte, vor der weltlichen Behörde geschlossene Ehe, so ist von Seite des Seelsorgers in derselben Weise vorzugehen, wie in Legitimationsfällen unter nachträglicher Ehe überhaupt; die Beifügung der Bemerkung, „daß die Legitimation lediglich pro foro civili Geltung habe, oder daß ein Kind durch die nachgefolgte kirchliche Trauung legitimirt werde“, ist in den bestehenden Vorschriften nicht begründet, daher unzulässig.

Auch die Vorschrift einzelner Bischöfe, daß bei Eintragung von Sterbfällen von Eheleuten, deren Ehe vor der weltlichen Behörde geschlossen wurde, und von Sterbfällen ihrer Kinder die Beziehung auf die Ehe immer zum Ausdruck zu bringen sei, ist nicht zur Durchführung geeignet und hat demgemäß zu unterbleiben; der Gebrauch der Ausdrücke „Civilehe-Gatte“ u. s. ist gänzlich unstatthaft.

Das Circular bestimmt schließlich, daß seinem Inhalte gemäß den Seelsorgern die geeigneten Weisungen zu ertheilen seien und hievon die Consistorien Kenntniß zu erhalten haben und weist die Bezirksbehörden an, sich vorkommenden Falles von der genauen Beobachtung der diesfälligen Weisungen von Seite der Seelsorger, insbesondere aber bei jedem Falle einer Ehe, welche vor der weltlichen Behörde geschlossen wurde, von der genauen Einhaltung der bezüglichlichen staatlichen Vorschriften zu überzeugen und bei einer etwaigen Nichteinhaltung unter ihrer Verantwortung unverweilt das Nöthige

Feuilleton.

Weimars Theater in Goethe's Zeit.

Es gibt Fundgruben, die unerschöpflich sind. Es mag noch so viel aus ihnen herausgeholt worden sein, immer findet sich noch vieles, was zu Tage zu fördern der Mühe lohnt. Eine solche Fundgrube ist Weimar in seiner großen Zeit. Wie scheinbar unendlich viel haben wir über Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Knebel, Frau von Stein und eine große Zahl minder hervorragender Persönlichkeiten gehört, und doch erscheinen immer noch Schriften, die neue Züge in das Gesamtbild der glänzenden Zeit vervollständigend einzeichnen. Eine hoch willkommenen Vermehrung des bereits Bekannten erhalten wir durch ein zweibändiges Werk von W. G. Gotthardt: Weimarsche Theaterbilder aus Goethe's Zeit (Bena, Costenoble.)

Das Publicum Weimar's war zu jener Zeit einer in den traulichsten Verhältnissen lebenden Familie gleich. War doch auch die Stadt nicht zu groß und ausgedehnt (nach Jean Paul ist ja eine kleine Stadt „ein großes Haus, die Gassen sind nur Treppen“), als daß eine intimere Annäherung des Auditoriums unüberwindliche Schwierigkeiten dargeboten hätte; und da aus sehr erklärlichen Gründen feststehende Abonnements an der Tagesordnung waren, so fanden sich Bekannte und Freunde im Schauspielhause leicht und Jahr aus Jahr ein dreimal in der Woche zusammen. Die verhältnismäßig kleinen, aber höchst comfortabel und lauschig eingerichteten Räume, welche die Theaterbesucher aufnahmen, erleichterten überdies die Zusammenkunft der einzelnen mit ein-

ander und die Anknüpfung von Bekanntschaften ungemein, oder trugen, wo diese schon im Gange waren, vieles dazu bei, sie weiter zu spinnen und fester zu schlingen. Vermöge des bequemen inneren Arrangements des Hauses war zudem die Möglichkeit gegeben, daß diejenigen, welche gern enger beisammenfaßen, ohne von besonderen Hindernissen und lästigen Umständen gehemmt zu werden, oder auffallende Störungen zu verursachen, zu einander gelangen konnten, während andere Abtheilungen ihre Abonnementsplätze verabredetermaßen, und wenn sich's eben thun ließ, im nahen Umkreise sich gewählt hatten. Ebenso luden die Vorräume, in die sich während der Theaterpausen doch immer ein Theil der Zuschauerfahrt begab, um frische Luft zu schöpfen, nicht minder das Büffet, um Erfrischungen einzunehmen, von selbst zum Austausch von Ansichten, Meinungen u. s. über das Stück und die Schauspieler ein und gaben ungesuchte Veranlassung, sich auszusprechen.

Dieses in so freundliche Beziehungen gesetzte, an einander gewöhnte, auserlesene Publicum bildete aber auch, je länger je mehr, eine in höherem Sinne traute, festverbundene, und zwar eine vom Geist der Kunst und des wachsenden Kunstverständnisses durchwehte Familie. Das konnte gar nicht anders sein; lagen ja doch alle Elemente vor, um es zu einer solchen zu machen; trat doch bei ihm das gerade Gegentheil von dem ein, was Goethe dem Theaterdirector im Vorspiel zu „Faust“ über die Menge aussagen läßt, die dieser vorfand, daß sie „an das Beste nicht gewöhnt“ sei. Wo gab es in ganz Deutschland besseres oder nur ähnliches an geistiger Speise, als sie den Weimarschen Theaterbesuchern gereicht wurde, und wie wäre eine civilisirte Genossenschaft zu denken, die nicht die bildenden und verebeln-

den Ausströmungen der sie umgebenden Kunstatmosphäre an sich hätte spüren und wahrnehmen sollen? Das Theater zog sich sein Publicum heran und hielt es fest „mit allen seinen Stärken.“

Die Schauspieler legten natürlich einen hohen Werth auf das Kunsttheil des in solcher Schule erzogenen Publicums, und fühlten sich selbstverständlich befeuert, den ehrenden Beifall desselben durch unausgesetzten Fleiß, den sie auf ihre eigene Fortbildung verwendeten, sich zu erwerben und zu erhalten. Die jüngeren Talente mußten sich gewaltig zusammennehmen, um nicht zu auffallend im Schatten zu stehen. Wer sich gehen ließ, oder aus dem Geleise des Richtigen, Geziemenden und Bemessenen trat, konnte sicher darauf rechnen, ganz unbeachtet zu bleiben und spurlos zu verschwinden, und mochte an der Kälte, womit das Publicum ihm begegnete und ihn fallen ließ, sich den sicheren Thermometer seiner Ungunst abnehmen. Um über den Standpunkt, auf den er sich somit gestellt hatte, ins Klare zu kommen, bedurfte es keiner geräuschvollen Zeichen des Mißfallens, die ohnehin theils untersagt, theils überhaupt nicht üblich waren: das beharrliche Schweigen des Zuschauerkreises, das nur in diesem Falle nicht „der Gott der Glücklichen“ ist, sagte ihm genug.

Wie alles prätentiose und pomphafte, alles blendende und überladene von dem Bühnenwesen der Goethe-Epoche von vorn herein grundsätzlich ausgeschlossen war, so hielten sich die Bemühungen der Direction sowohl, als die Anforderungen des Publicums bei und an Decorationen und Garderobe, in mäßigen und bescheidenen Grenzen. Die Theatergarderobe stand in ziemlich parallelem Verhältniß zu allen übrigen Aeußerlichkeiten. Sie litt weder an allzugroßer Reichhaltigkeit noch übermäßigem Glanz. Goethe's Mitdirector in Deconomeange-

zu verfügen, um die oben erwähnten, im Sinne der bestehenden Matrikenvorschriften erlassenen Anordnungen in Vollzug zu setzen.

Die Frage der Eisenbahnbefestigung

wird seit einiger Zeit in preussischen Blättern mit einiger Reserve erörtert, die vermuthen läßt, daß man diesen Gegenstand demnächst auf die Tagesordnung der gesetzgebenden Kammern bringen werde. Man findet nämlich, daß die moderne Kriegskunst die Befestigung der Eisenbahnobjecte als: Tunneln, Brücken, Viaducte u. s. w. dringend nothwendig mache und man erkennt in maßgebenden Kreisen diese Nothwendigkeit immer mehr an. Man hofft auf diese Weise eine Reihe fester Punkte zu schaffen und so auch der Nothwendigkeit überhoben zu sein, im Kriege die mit vielen Millionen erhöhten Verkehrseinrichtungen wegen der Unmöglichkeit sie zu verteidigen, selbst zu zerstören. Ob der preussische Generalstab allen Ernstes eingehende Studien über diese neueste Art „Befestigung“ Deutschlands macht, ist bis nun nicht bekannt, interessant ist es, wie man in Süddeutschland schon jetzt die hohe Bedeutung des neuen Actes preussisch-väterlicher Fürsorge mit attischem Salz überschüttet. Der „Stuttgarter Beobachter“ schreibt:

„Die Eisenbahnen befestigen! Noch liegen Tausende von Quadratmeilen brach, die von den belebenden Eisenadern nicht durchzogen sind. Millionen Deutscher genießen dieses neuen Verkehrsmittels noch nicht, dessen weder die Industrie noch die Landwirtschaft ferner mehr entbehren kann, einfach aus dem Grunde, weil die Ausgaben der Staaten für das Wehrwesen die Erträgnisse der Gesamtarbeit ihrer Bevölkerungen in einem so hohen Maße in Anspruch nehmen, daß selbst für die nöthigsten Anlagen zur Hebung der gemeinen Wohlfahrt nicht Mittel genug übrig bleiben. Und bevor der Segen der Eisenbahn in alle Theile des Vaterlandes gedrungen ist, siehe! da steigt wie ein Stern die leuchtende Idee auf: Eisenbahnen nicht bauen, nein! Eisenbahnen befestigen. Welch' sublimen Gedanke! Um das beponnene Netz, das sich über Deutschland huzieht, zu vollenden, wären noch Milliarden erforderlich. Lassen wir das! Von nun an sei, was irgend sich neben den selbstverständlichen Ausgaben für das stehende und sitzende Heer erübrigen läßt, zum nächsten Zweck, zu der dringenderen Noth verwendet, zum Krieg! zum Krieg! zum Krieg! Ueberhaupt sollten nicht auch wir Bürgerleute einzig darauf denken, unseren Besitz, unsere Güter zu decken, damit sie uns der demnächst einbrechende Erbfeind nicht entreiße? Sollten wir nicht, wie unsere Väter thaten im Mittelalter, zur Zeit als noch das heilige Faustrecht galt, alle unsere Wohnsitze mit Wall und Graben, Thurm und Mauern umgeben? Oder wäre es nicht noch viel ökonomischer und sicherer zugleich, wenn wir die den modernen Projectilen gezogener Kanonen allzu ausgelegten Städte und Dörfer verlassen, und uns in das natürliche Asyl des Schwachen, in den Boden der mütterlichen Erde zurückzögen? Wohnen wir fortan in Casematten, zeugen wir unsere Kinder in bombenfesten Betten und schaukeln wir unsere Säuglinge in gepanzerten Wiegen! Dann soll der Franzos kommen! Ein einiges Volk von Brüdern erwartet ihn, vor aller Gefahr verschanzt, unter dem Boden des Vaterlandes, während die deutsche Jugend in Stachschritt des Sieges aus allen Ausfallspforten der großen deutschen Reichsfestung ausbricht, Nach-

Engeln gleich feindliche Fluren verheert, des Galliers Städte verbrennt und, um endlich einmal definitive Ruhe zu bekommen, sein babylonisches Paris von der Erde vertilgt.

Berichte aus Spanien.

Paris, 5. October. Die Postverbindung mit Spanien hatte in diesen Tagen wieder eine Störung erlitten, so daß heute erst die vom 2. datirten Briefe aus Madrid hier eingetroffen sind, deren Inhalt vom Telegraphen überholt ist. Am Nachmittage des 30. September waren die ersten Bataillone der Insurrections-Armee, vom Volke mit enthusiastischem Jubel begrüßt, eingetroffen, und einige Stunden später brachte ein Extrazug die im Gefechte von Puente Alcolea verwundeten Soldaten der Regierungs-Armee, für welche die Bevölkerung reichlich Lebensmittel und Verbandzeug lieferte. Die Junta hatte ihre Thätigkeit rasch organisiert und vornehmlich auf die Sicherheit der Personen und des Eigenthums gerichtet. Ein junger Oberst, Amable Escalante mit Namen, hatte aus den Vorräthen des königlichen Zeughauses 10.000 Zündnadel- und 10.000 Percussions-Gewehre unter das Volk vertheilen lassen, so daß mit den Waffenstücken, welche sich in den Händen von Privatpersonen befanden, ungefähre die von dem Telegraphen gemeldete Zahl von 40.000 bewaffneten Bürgern herauskommen mochte. Unter diesen mochten sich jedoch manche befinden, die ihren Mitbürgern kein besonderes Zutrauen einflößten, denn die Junta ließ eine reguläre Bürgermiliz organisiren und Vielen, die bei der Waffenvertheilung Flinten erhalten hatten, dieselben wieder abnehmen. Die Truppen selbst thaten keine Wachtdienste mehr, sondern alle Posten in den Regierungsgebäuden waren vom Volke besetzt, das auch bei Tag und bei Nacht in Patrouillen die Straßen durchzog. Alle Straßenecken und auch die Laternen waren mit bedruckten Zetteln: „Tod den Dieben!“ besetzt. Am 29. v. M. in der Mittagsstunde, als die Aufregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, ging Candido Nocedal, der Hauptkoryphäe der Reaction und bei den Madrilenen aufs äußerste verhaßt, durch die Puerta del Sol. Er wurde erkannt und einige Zeit mit Pfeifen und Schreien verfolgt, bis einige Männer aus dem Volke sich seiner bemächtigten und ihn nach der Hauptwache brachten, vor deren Thor sich eine drohende Menge sammelte. Zwei Bewaffnete brachten ihn dann durch eine Hinterthür in Sicherheit in ein von ihm selbst bezeichnetes Versteck. In Cordoba hatte Pacheco, ein berühmter Bandit der Sierra Morena, die mit dem Pronunciamento verbundene Verwirrung für den geeigneten Moment gehalten, um mit seinen Spießgesellen einige Einbruchsdiebstähle zu versuchen, wurde jedoch von den Insurgenten gefangen und erschossen.

Neueste Privat-Telegramme melden weiter, daß in Madrid und in Barcelona die republikanische Bewegung an Ausdehnung gewinne. In beiden Städten durchziehen Volkshaufen mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ die Straßen; namentlich die Handwerksgenossenschaften zeichnen sich darin aus. — Ein in Madrid wohnender Franzose telegraphirt, daß die Bewegung vollständig das Gepräge der Pariser Februar-Revolution von 1848 trage. Vom Marschall Serrano weiß man, daß er durchaus gegen den Gedanken der Errichtung einer Republik ist, an dem jedoch die Demokraten Rivera, Orense u. s. w. festhalten. Die suspendirten demokratischen Zeitungen erscheinen jämmtlich wieder und

sind durch eine neue: La Zinterna, vermehrt worden. Der zu 102 Jahren Gefängniß verurtheilt gewesene Herausgeber der Democracia wurde in Freiheit gesetzt und allen Blättern die Cautio zurückerstattet. Aguirre hat Madoz als Präsident der provisorischen Junta erlegt. Die in Madrid vorgenommenen Wahlen für die definitive Junta sind noch nicht beendet, doch steht nach der Gaceta de Madrid die Ernennung von Serrano, Prim, Sebastian Mozaga, Contero und sechs namentlich aufgeführten, aber weniger bekannten Männern mit Sicherheit zu erwarten. Die Masse der bereits vorhandenen Proclamationen ist noch durch zwei vermehrt worden, welche General Blas Pierrat, der ausgesprochenste Republicaner unter den Heerführern, welcher in Ampurias an der catalonischen Küste ans Land gestiegen ist, an die Bewohner der Landschaft Ampurdan und an die Catalonier gerichtet hat. Ein klares Programm ist darin nicht gegeben. Der General erinnert daran, daß Spanien bis jetzt um den Preis aller seiner Revolutionen gebracht worden, und ermahnt daher die Bevölkerung zur Vorsicht. „Zerstören wir zuerst, wir werden später aufbauen.“ heißt es in einem der beiden Manifeste. Der Carlstenchef General Cabrera sitzt noch ruhig in London, scheint aber von dort die Zwecke seiner Partei zu fördern, denn es wird gemeldet, daß carlistische Banden die nördlichen Provinzen am biskayischen Meerbusen durchzögen. (Br.)

Oesterreich.

Wien, 8. October. (Ehrenbeleidigungsklage des Erzbischofs Rauscher.) Heute Vormittags fand die Verhandlung wegen Ehrenbeleidigung des Cardinals Rauscher statt. Angeklagt war Herr Josef Winkler als Verfasser der Broschüre, betitelt: „Cardinal Rauscher und Genossen gegen Staat und Gesetz.“ Der Gerichtshof fällte folgendes Urtheil: „Josef Winkler ist des ihm zur Last gelegten Vergehens der Ehrenbeleidigung nicht schuldig.“ Der Begründung entnehmen wir, daß der Gerichtshof den Thatbestand der Ehrenbeleidigung nicht annehmen konnte, weil die Bischöfe, insbesondere aber Cardinal Rauscher, sich abwehrend gegen die Staats-Grundgesetze verhalten. Dies wird durch Thatsachen erhärtet. Ueber Styl u. s. w. aber hat der Gerichtshof nicht zu urtheilen. Auch im Detail begründet der Gerichtshof in gleicher Weise das Urtheil. Der Staatsanwalt behält sich die Berufung vor.

— 8. October. (Die Bank.) Scharf's Börsenzeitung meldet: In der heutigen Sitzung der Bankdirection wurde die Vornahme der Reduction des Bankactienkapitals derart beschloffen, daß auf jede Einzelactie eine bare Herauszahlung von 135 Gulden, somit die Reduction auf den Nominalwerth von 600 Gulden, erfolgt. Der Regierungskommissär erklärte sich damit einverstanden.

Prag, 7. October. (Arbeiter-Excess.) Ueber die bereits telegraphisch signalisirten Arbeiter-Unruhen meldet die „Bohemia“: „Gestern Morgens war in Prag ziemlich allgemein das Gerücht verbreitet, es sei in der Bahnstation Wejhlyba ein Bau-Unternehmer von seinen eigenen Bahnarbeitern erschlagen worden. Das Gerücht reducirt sich nach an kompetenter Stelle eingeholter Erkundigung auf nachstehende Thatsache: Die beim Umbau der Pferdebahnstrecke Wejhlyba-Stochow auf Loco-

legenheiten des Theaters, Hoffammerrath (dann Geheim-Hofrath) Franz Krims war als ein mit dem Talent des Sparens hinreichend begabter Mann bekannt, und er hat diesem seinem Ruf vollkommen Ehre gemacht. Der Theaterschneider lehrte und wendete die Kleidungsstücke, wie es immer nur gehen wollte; und seine Fertigkeit darin war groß. Auf viele seidene und sonstige kostbare und kostspielige Gewänder ließ man sich nicht ein, und die Herren und Damen, welche mit ihren Anzügen mannigfach zu wechseln liebten, sahen sich auf ihre Privatschatulle angewiesen. Niemand trieb es darin ärger und toller als Unzelmann, der zu jeder neuen Liebhaber- und Heldenrolle, auf die er wie veressen war, so wenig sie ihn auch im allgemeinen kleidete, einen neuen Gallaroock oder eine neue Uniform haben mußte.

Von den Sagen jener geistig großen Tage darf man sich keine allzu hohen Begriffe bilden. Es ging damit sehr knapp zu, wenn auch die Verhältnisse und Lebensbedürfnisse diese bescheidenen Besoldungen weniger dürftig erscheinen lassen, als dies jetzt der Fall sein würde. Die vorzüglichsten Theatermitglieder, Wolff und seine Gattin, werden zusammen schwerlich über vierzehnhundert Thaler jährlicher Einkünfte bezogen haben. Achthundert, sechshundert Thaler konnten schon als eine schöne Summe gelten. Unzelmann hat sich bis zu seinem Abgang von Weimar auf das erstangegebene Quantum gestanden; und er eben befand sich formwährend in dem unglücklichen Fall, bedeutend mehr zu brauchen, als er einnahm. — Auf die Mittheilung Zelter's an Goethe, daß der Tenorist Wild fünftausend Thaler als Jahresgage verlangt habe, schreibt Goethe zurück: „Wenn Herr Wild fünftausend Thaler werth ist, was ist denn Wolke werth?“ Und Wolke mußte sich eine geraume Zeit mit achthundert Thalern begnügen,

bis man ihm später, als er zum Kammerfänger ernannt worden, zweihundert Thaler zulegte. Die Weimarsche Hofcapellmeister-Stelle war mit achthundert Thalern dotirt. Der höchste Gehalt eines Hofcapellisten belief sich auf dreihundertfünfzig Thaler.

Von dem Geiste der Einfachheit und Anspruchslosigkeit, der in der gesamten Tournüre des Weimarschen Theaterwesens herrschte, gibt auch der Zuseher der Theaterzettel eine Probe. Das Format derselben bewegte sich je nach Befinden zwischen Folio und groß Quart. Die „Herren, Madamen, Demoisellen,“ oder „Frauen und Fräulein“ blieben von 1798 auf denselben gänzlich weg, und gelangten erst vom Tag der Eröffnung des neuen Theaters an (3. September 1825) zu ihrem Recht. Nach der Personenangabe und nach der wievielften Vorstellung im jedesmaligen Abonnement las man die Bemerkung: „Numerirte Plätze im Parterre und numerirte Stühle auf dem Balkon sind belegt und können nur von Abonnenten eingenommen werden; auch können Kinder, für welche der Eintritt nicht bezahlt ist, nicht eingelassen werden.“ Dann folgten die Preise der Plätze (früher nach „Kopfstücken“ [österreichischen Zwanzigkreuzern]: 3, 2½, 2, 1 Kopfstück, je nach den verschiedenen Rängen berechnet); Balkon 16 Groschen, Parquet 12 Gr., Parterre 8 Gr., Galerie 4 Gr.; darunter: „Anfang der Vorstellung um 6 Uhr (vom 23. November 1816 auch das Ende derselben).“ Zuletzt: „Die Billets gelten nur am Tage der Vorstellung, wo sie gelöst worden.“ Später war auch noch der Zusatz beigefügt: „Der Zutritt auf die Bühne bei den Proben wie bei den Vorstellungen ist nicht gestattet.“ Eine Zeitlang spielte man in Weimar von halb sechs Uhr an. Die Angabe der Redouten, die im Stadthaus gehalten wurden, fehlte niemals auf den Theaterzetteln,

ebensowenig als zu ihrer Zeit die der Kunstausstellungen im Theatergebäude. Die folgende Aufführung kündigte hergebrachtermaßen der Regisseur oder ein anderes Mitglied nach dem Ende des Stückes mündlich an. Vom 4. November 1815 ab wurde dieser Annoncirmodus abgeschafft, und war unter dem Theaterzettel dieses Tages („Heinrich von Hohenstaufen“ von Karoline Bichler) die Bekanntmachung erlassen: „Die bisher bestandene Einrichtung, daß nach Beendigung des Schauspiel die nächste Darstellung angekündigt wurde, hört auf, statt dessen werden künftig an der Casse und in den Logengängen Zettel angeschlagen, welche die nächste Darstellung bestimmen.“

Um von den Einzelgeboten, welche in Weimar gepflegt wurden, eines herauszuwählen, das häufig übersehen wird, wenden wir uns zur Oper. Goethe selbst war, wenn schon kein eingehender Kenner, doch ein großer Verehrer und Liebhaber der Musik, weshalb er auch die Oper auf seinem Theater nicht vernachlässigte und hintansetzte. Ja, er ließ sich's angelegen sein, mit der alt-classischen Musik vornehmlich vertrauter zu werden. Er hatte sich zu diesem Behufe Sebastian Bach's „wohltemperirtes Clavier“ gekauft, woraus ihm der Organist Schütz in dem Badestädtchen Verla bei Weimar, dem er dies Werk zum Geschenk gemacht, bei oft mehrwöchentlichem Aufenthalt, den er daselbst nahm, so wie fast täglich drei bis vier Stunden auch aus anderen Meistern, nach seiner eigenen Angabe, vorspielen mußte, und zwar nach historischer Reihe: von Sebastian Bach bis zu Beethoven, durch Philipp Emanuel Bach, Händel, Mozart, Haydn durch, auch Düssel u. c. Zugleich studirte er Marpurg's „vollkommenen Capellmeister“ und andere theoretische Musikschriften. An Zelter's Hand wollte er sich auch „in das Choralwesen versenken, in diesen Ab-

motiv-Betrieb beschäftigten Bahnarbeiter nahmen vorgestern gegen den Bau-Unternehmer Herrn H. eine derart drohende Haltung an, daß sich derselbe genöthigt sah, an die Pustschieder Bahngesellschaft nach Prag zu telegraphiren, und um Assistenz zu bitten. Ueber Ansuchen der Direction entsendete der Smichower k. k. Bezirkshauptmann Herr Müller sofort einen k. k. Bezirkscommissär mit 12 Gendarmen nach Wejshbka und Jollen, laut einem gestern Mittags hier eingelangten Telegramm, seit dem Eintreffen der Assistenz keine weiteren Excesse — welche angeblich wegen Entlassung mehrerer Aufseher entstanden sein sollen — vorgekommen sein. Detailberichte fehlen bisher, doch hat der Bau-Unternehmer neuerdings telegraphisch um fernere Belassung der Assistenz angefragt.

Ausland.

Paris, 7. October. (Zur Dänischen Thronrede.) Die „Patrie“ sagt anlässlich der auf Nord-Schleswig bezüglichen Stelle der Thronrede des Königs von Dänemark: Es wäre schwer zu bestreiten, daß Preußen oft die Velleität habe, den Prager Frieden zu überschreiten. Glücklicher Weise erinnert sich Preußen der formellen Erklärungen der französischen Regierung. Preußen weiß vollkommen, daß wir, selbst entschlossen, den Prager Frieden zu respectiren, nicht zustimmen könnten, ihn zu unserem Nachtheile verletzen zu sehen. Frankreich hat das feste Verlangen, den Frieden zu erhalten. Die Militärreform war eine rein defensive Maßnahme, geboten durch die neuen Verhältnisse in Europa. Frankreich würde preussische Rüstungen bei dieser Sachlage ohne Empfindlichkeit betrachten. Die Vergrößerung Preußens ist im Voraus durch die Verträge genau begrenzt. Diese Garantie genügt uns, da man gegenseitig wohl weiß, daß dieselbe nicht ungestraft verletzt würde.

Madrid, 7. October Abends. (Prim's Einzug.) General Prim ist um 2 Uhr hier angekommen. Es ist unmöglich, den Enthusiasmus der Bevölkerung zu schildern. Eine ungeheure Volksmenge war herbeigeströmt und die ganze Stadt war auf den Beinen. Von allen Seiten erschienen Deputationen. Vertreter der Armee und Marine und andere Körperschaften bildeten das Geleite Prim's. Es bedurfte mehr als 4 Stunden für den Zug, um die Stadt zu passiren. Die Circulation wurde unmöglich. Mehrere Menschen wurden von der Menge erdrückt. Vor dem Hotel Prim's und der Puerta del Sol beglückwünschten ihn Deputationen der hier lebenden Franzosen, Italiener und Schweizer. Prim haranguirte das Volk vom Balkon des Ministeriums des Innern. Er sagte, er sei mit Serrano innig verbunden, man müsse die Einigung aller Liberalen des Volkes und der Armee erhalten, denn den Sieg der Revolution verdanke man der Marine, Serrano und den verbannten Generalen. Zum Schlusse umarmten sich Prim und Serrano und ersterer brachte den Ruf aus: Nieder mit den Bourbonen! Die Stadt war glänzend beleuchtet. Topete ist eingetroffen.

Tagesneuigkeiten.

Wasserverheerungen.

Einer telegraphischen Nachricht aus Innsbruck vom 6. d. zufolge war der Bahndamm oberhalb Waidbruck in einer Ausdehnung von 600 Fuß, oberhalb Altwang in einer

Länge von 100 Fuß weggerissen; nächst dem letztgenannten Orte dürfte die Unterbrechung vierzehn Tage dauern. Die Poststraße zwischen Altwang und Bozen ist ganz weggeschwemmt. Wie ein Telegramm aus Jussl vom 5. d. M. meldet, ist Lengensfeld durch den Zischbach überschwemmt, ebenso Gaben, wo Thurm, Häuser und Stadel einstürzten; auch Sölden ist abgesperrt. In der Nacht vom 3. auf den 4. October trat der Wildbachaerbach, der schon Ende Juli d. J. große Verwüstungen angerichtet hatte, wieder aus seinem Ufer, bedrohte die Häuser in Wildbachner und strömt noch gegenwärtig über die angrenzenden Felder.

Aus Borarlberg, 5. d., wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben:

Ich bin leider in der Lage, meine früheren Berichte über die schrecklichen Verheerungen, die der Rhein angerichtet hat, durch mehrere ebenso traurige als drastische Einzelsfälle zu ergänzen. Jährs erste sind im St. Galler Rheintale die Eisenbahndämme so zerrissen, daß ihre Herstellung eine Zeit von wenigstens 4 bis 5 Wochen, trotz eines noch so zahlreichen Aufgebotes von Arbeitskräften, erfordern wird. Der Schaden im fruchtbaren Rheingebiete ist enorm. Nicht nur die Früchte, sondern der Humus von ganzen Feldern ist hinweggeschwemmt. In Montlingen mußte sich alles flüchten, das Wasser drang in die oberen Räume der Häuser. Widnau glich einer Insel, mehrere Häuser standen bis ans Dach im Wasser. Zwischen der Rheinbrücke und der Station Ragaz ist vom Bahndamm keine Spur mehr zu sehen: dort strömt ein großer Theil der vereinigten Gewässer des Rheins und der Tamina vorbei. Aus dem Bad Pfäfers wird berichtet, daß die Tamina den Badweg stellenweise zerstört habe und daß die Wasserleitung unterbrochen sei.

Die neue Verbindungsbrücke zwischen Borarlberg und der Schweiz bei Monstein hat die Probe bestanden. Am 28. September Abends halb 6 Uhr schwammen auf einmal die beiden, der österreichischen Gemeinde Lustenau gehörenden weggerissenen Rheinmühlen mit voller Wucht gegen die oben genannte Brücke; die beiden Mühlen, hart aneinander daherschwimmend, gaben der Brücke einen heftigen Stoß und prallten zurück, die hintere Mühle schwenkte sich, es riß sie unter die Brücke und sie wurde dort mit fürchterlichem Getöse zerrissen. So ging es auch der zweiten Mühle. Die Brücke wurde nur an zwei Jochen beschädigt.

Die traurigsten Hubschposten kommen aus Graubünden. Bei Haldenstein hat der Rhein sein Bett genau durch die Obstgärten gegraben. Die Bäume liegen fruchtbeladen über einander, die Wurzeln ragen in die Lüste. Der Schaden dieser einzigen Gemeinde wird auf 200.000 Franken geschätzt. Wer in Chur oder Reichenau am Rhein stand, konnte sich eine Vorstellung von dem Umfange der Katastrophe bilden. Hunderte und Tausende von Bäumen und Sägblöcken, ganze Beugen von Brettern schossen auf der Höhe der Wogen daher und vorüber, Bruchstücke von Ställen und Häusern, Sägen und Mählen, Wehnhäule, ganze Dächer, Röh und Wagen, Brückenstühle und wie die anderen Gegenstände dieses Unglücks-Inventars alle heißen mögen. Die Brücke in Splügen ist ebenfalls ruiniert, die italienische Post muß daher über den Julier befördert werden. Die Post von Chur nach St. Gallen geht über Zürich. Bei Sargans ist eine 80jährige Frau, bei Luchs sind 3 Männer, die das Vieh vom Felde heimtreiben wollten, ertrunken; im ganzen werden bisher circa 28 Menschen vermißt. In Au, wird erzählt, sei eine Wiege herangeschwommen, welche ein Kind trug, das ruhig schlief. — Eine erschütternde Beschädigung der Unglücksposten aus Vals (Canton Graubünden)

ten) bringt folgende, nach Chur gelangte Depesche, welche mit erschreckender Kürze einen noch nicht einmal zu überschauenden Einblick in eine ganze Tragödie enthält: „Vals soll ganz verschüttet sein, in Reiden alte und neue Leichname, Kirchhofskreuze, Kirchengeschäften gefunden, Valsen Namen erkannt.“

Statt zu sinken, ist gestern und vorgestern der Wasserstand des Rheins noch gestiegen. Heute endlich hat der Regen aufgehört und auch die Temperatur hat sich etwas abgekühlt. Aus Gard und Jussach, zwei Vorarlberger Gemeinden, sind sechs Männer am 3. d. beim Holzaussagen in der Nähe der Rhein-Einmündung ertrunken. Heute wurde bei Bregenz die Leiche eines mit Geld versehenen Handwerksburschen ans Land geschwemmt.

— (Dienstespragmatik für Staatsbeamte.) Der österreichische Beamtenverein hat durch seinen Präsidenten, den Reichsrathsabgeordneten Dr. Kun, bei dem Reichsrathe eine Petition um Erlassung einer Dienstespragmatik eingebracht. Bei der in der Sitzung am 14. März d. J. darüber gepflogenen Verathung wurde der Beschluß gefaßt, die Regierung aufzufordern, bei Vornahme der politischen Organisation eine die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten normirende Dienstespragmatik zu verfassen. Se. Excellenz der Herr Minister des Innern Dr. Biskra stimmte diesem Beschlusse bei. Im Ministerium des Innern wurde nun ein Referentenentwurf dieses für die österreichischen Verwaltungsbeamten gewiß sehr wichtigen Gesetzes ausgearbeitet und ist derselbe sämmtlichen Ministerien zu Begutachtung vorgelegt worden.

— (Die beiden Söhne des Vizekönigs von Egypten), welche auf ihrer Reise auch Köln besuchten, beabsichtigten den Dom im Innern in Augenschein zu nehmen, weshalb sie bei dem Sacristanpriester anfragen ließen, ob sie nach beendigtem Gottesdienste im Dom ihre Kopfbedeckung, wie es ihnen die Sitte vorschreibe, aufbehalten dürften. Dieses wurde ihnen gestattet; aber ein Eiferer in der Person eines überspannten Chirurgen, trat zu den Prinzen und forderte sie eigenmächtig auf, den Fes abzulegen, worauf sie in der Eile mehrere Goldstücke zum Fortbaue des Domes beisteuerten und die Kathedrale sofort verließen.

— (Aus dem Staate der Intelligenz.) Dem protestantischen Prediger Bisko ist der Religionsunterricht an der Berliner Gewerbeschule entzogen worden, weil er zu liberal ist. Er hat unter anderem gegen den Pastor Knaf Partei genommen, welcher, auf die Bibel gestützt, beweisen wollte, daß die Erde steht und die Sonne sich bewegt.

— (Zur Frage der Hinterlader.) Bayerische Zeitungen melden, daß die bayerische Regierung, welche die Absicht gehegt habe, das Werndl-Gewehr in ihrer Armee einzuführen, davon abgekommen sei, weil es sich herausgestellt habe, daß das Werndl-System sich nicht in nöthigem Maße bewähre.

— (Spanisch.) Am 30. September sind sämmtliche Madrider Blätter wieder erschienen, auch die „Democracia“, deren Herausgeber aus dem Gefängnisse befreit wurde: er sollte hundert und zwei Jahre Preßverurtheilungen absitzen!

— (Graf Girgenti) wurde von Serrano's Truppen gefangen genommen und nach Cadix geschickt, wo ihm freigestellt wurde, sich auf ein englisches Schiff zu begeben und abzufahren. Graf Girgenti ist bereits in Lissabon angekommen.

grund, worin man sich allein nicht zu helfen weiß.“ Er hatte sich sogar eine Tafel zur Tonleiter entworfen. In Eger (August 1823) fühlte er sich förmlich musikalisch und sehnte sich nach Weimar zurück, um „alle Woche nur einmal eine Oper zu hören, wie wir sie geben, einen Don Juan, die heimliche Heirath, sie in sich zu erneuern und diese Stimmung in die übrigen eines thätigen Lebens aufzunehmen.“ — Zu größter Gunst stand bei ihm Cherubini's „Wasserträger“, und nicht bloß der Musik, sondern auch der Handlung wegen, die er in „Wahrheit und Dichtung“ für das „vielleicht glücklichste Sujet“ erklärt, „das wir je auf dem Theater gesehen haben.“ — Wie man bei einer Oper „Sujet und Musik trennen und jedes für sich genießen könne“, gestand er nicht begreifen zu können. — „So viel ist gewiß“, versicherte er (bei Eckermann), „daß ich eine Oper nur dann mit Freuden genießen kann, wenn das Sujet ebenso vollkommen ist, wie die Musik,“ eine Eigenschaft, die er eben beim Wasserträger vollkommen fand.

Die Primadonna der Goethe'schen Periode, Karoline Jagemann, hat bis in unsere Zeit gelebt. Am 10ten Juli 1848 ist sie gestorben. Sie war eine dramatische Sängerin, die alle Erfordernisse zu einer solchen besaß; eine Fülle, Rundung und Kraft des Tones, der nie forciert erschien, der wie aus einem unversieglichen Brunnen der Brust entquoll, auch in der höchsten Leidenschaft immer schön, immer erquickend, ein wahrer Nachtigallenton; einen Ausbruch, der bis zum kleinsten Zug alles erschöpfte, der alle Gefühle, die stürmischen und heftigen, wie die sanften und zarten, mit überzeugender Gewalt und Treue aussprach und wiedergab, — alles durch ein dramatisch-großes Spiel versinnlichte. Ob sie nun in heiteren Opern, wie als Prinzessin von Navarra, Kösen in der Müllerin, Madame Talma in der heimlichen

Heirath etc., noch besser war, blieb schwer zu entscheiden; jede Leistung, die man von ihr sah, hielt man für ihre beste.

Mit der Jagemann alternirte Henriette Oberwein, geborene Häfner, Tochter des rühmlich bekannten Musikers und Clavierspielers dieses Namens. Ihr Opernsach erstreckte sich auf ernstes, wie auf Heiteres; ihr Repertoire war ein sehr umfangreiches. Eine Sangesmeisterin in Dramatik und Lyrik, hochbedeutend in der heroischen und romantischen Oper, sang aus ihr eine gediegenste Schule, eine Schule, die durchzumachen so viele Sängerinnen für überflüssig, weil zu mühsam halten. Der Oberwein Stimme — man wußte nicht, ob ihre seltene Alt- oder die Sopranlage angenehmer — leicht ansprechend wie Flöten, war weich und herzvoll, und wieder so energisch, so stark ausströmend, daß sie die Brust des Hörenden beben machen konnte. Wie gar bezeichnend, wie feurig und gefühlsinnig spielte sie auch, wie homogen dem Geist ihrer Gesangsartie! Sie war eine dramatische Sängerin im wahren Sinne des Wortes, und eine vollendete Coloratursängerin. Einen schillernden Triller, als von ihr, konnte man nicht hören. Mit welcher natürlichen Laune aber auch bedachte sie, die im Schauspiel mehrfach Beschäftigte, die Rolle der Pauline im grünen Domino von Körner; wie sinnig spielte sie die Wilhelmine im Schawl von Rozebue! Diese ausgezeichnete Sängerin hatte auch als eine der wirtschaftlichsten Hausfrauen Anspruch auf Achtung.

Deny hat auf eine tragische Weise geendet. Der Mann mit dem dunklen, leuchtenden, geistreichen Augenpaar, das Herzensfülle ausgoß, Feuer und Muthswillen bligte, hatte an dem Fuch des Opernbuffo den eigentlichen Boden unter den Füßen, von dem aus er mit äußerstem Geschick manövrirte. Es gab und gibt einen Buffo cantante und comico. Deny vereinigte beide in

sich, und meisterlich. Weit entfernt, ein feurriler, einige Gran Volkswiges besitzender Possenreißer mit so und so viel Grad Gewandtheit und Gliedergelenkigkeit gewesen zu sein, wie man sie auf deutschen und italienischen Theatern in Unzahl findet, durchzog die Würze, das Salz, die Feinheit des gebildeten, künstlerisch organisierten Menschen seine Gebilde und war über sie ausgestreut. Gleich Ungelmann's rief sein Auftreten schon eine freudige Bewegung im Saal hervor, ja, man konnte die Zeit nicht erwarten, bis er erschien, und welche Stimmung der harmlosesten Fröhlichkeit verbreitete sich nun, wenn er von Moment zu Moment, Scene für Scene seine lichten, heiteren, farbenreichen Gemälde wirksam aufrollte! Deny verstand gut zu singen; er hatte eine angenehme, aber nicht sehr starke Baß- oder Baritonstimme. In unbegreiflicher Verblendung über die Tragweite der Kunstphäre, in der allein er sich mit Glück bewegte, ließ er sich's begeben, in Berlin, wo er gastirte, den Sarasstro und ähnliche Partien zu singen. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Sein unbesonnenes Unternehmen rückte sich an ihm, der nicht ohne Ehrgeiz war, unheilvoll genug. Denn von diesem Berliner Fiasco datirte sich der Anfang der Geistesstörung, die nicht lange danach über ihn kam. In seiner letzten Rolle, der des Klodion, Heerführers der Sachsen, in Lobe's Oper: Witekind, den 12. Jänner 1822 (zum ersten mal am 5. Jänner aufgeführt) zeigten sich die ersten Spuren des ausbrechenden, ihn erfassenden Wahnsinns. In der Frühe des anderen Tages wurde er ins Irrenhaus nach Jena gebracht, wo er elendiglich starb. Sonderbar: nicht lange vorher hatte er die komische Rolle des Aufsehers eines Narrenhospitals in der Oper „Agnes“ von Paer gegeben und auf das ergöglichsie und belustigendste gespielt!

(Schluß folgt.)

Locales.

— (Localpolizeiliche Amtshandlungen) wurden im Monate September vorgenommen: 4 Brotbäckerien-Revisionen; 7 Schlachtlocalitäten-Revisionen; 9 Obstrevisionsen; 6 Anstände; 4 Confiscationen von Wagen und Maßen; 2 Confiscationen verschiedener Lebensmittel; 4 Hausdurchsuchungen; 104 Verhaftungen; 66 Anzeigen an die Strafgerichte; 5 Abstrafungen wegen Nichtzahlung der Sperrsumme; 39 Abstrafungen wegen Bettelns; 67 zwangsweise Entfernungen und 52 andere localpolizeiliche Abstrafungen.

— (Raibacher Gewerbebank.) Aus dem uns vorliegenden Monatsausweise pr. September d. J. entnehmen wir, daß bei der Gewerbebank im Monate September 10 Gesuche um Aufnahme als Creditinhaber mit einem Gesamtbetrage von 8900 fl. überreicht worden sind. Die Zahl der Creditinhaber erhöht sich auf 102 mit einem Gesamtcredit von 64,650 fl. Wechsel wurden excomptirt 29 Stück von zusammen 17,444 fl. — Portefeuillestand: 37,900 fl. 70 kr. 6. B.

— (Concert.) Morgen Abend beginnt eine Reihenfolge von Concerten, welche von der Capelle des hier garnisonirenden Infanterie-Regiments Graf Hupn Nr. 79 vorläufig bloß an Sonntagen im Hotel Elefant veranstaltet werden. Bei den anerkannt tüchtigen Leistungen der genannten Capelle und dem verhältnißmäßig sehr niederen Entree, dann bei dem Umstande, als sich die Restauration des Concert-Local's nunmehr in anderen Händen befindet, ist wohl dem Unternehmen ein günstiger Erfolg zu erhoffen.

— (Veränderung im Clerus.) Herr Josef Smrkar, Doctorand der Theologie, kommt als zweiter Präfect ins Moissianum.

— (Schlußverhandlungen) beim k. l. Landesgerichte Laibach. Am 14. October. Ludwig Kneesen: Betrug. — Am 15. October. Michael Ušić: schwere körperliche Beschädigung; Franz Landman und 4 Genossen: Diebstahl; Johann Koban: Diebstahl. — Am 16. October. Apollonia Matovec: Betrug; Maria Delničar: Diebstahl; Andreas Repar: schwere körperliche Beschädigung.

Aus dem constitutionellen Verein.

Die gestrige Versammlung war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Dr. Joseph Suppan theilte der Versammlung das Resultat der an den Landtag eingereichten Petitionen wegen Abänderung der Landtagswahlordnung und Ablehnung des Gesetzes, betreffend Einführung des Slovenischen in die Schulen, mit. Dr. Uranitsch stellte sohin den Antrag, der Verein möge die gedachten beiden Petitionen im Wege der k. k. Landesregierung an das hohe k. k. Ministerium zur geeigneten Berücksichtigung überreichen. Prof. Pizler begründete in einer martigen und mit großem Beifalle aufgenommenen Rede die in der Petition in Betreff des Sprachengesetzes gestellten Forderungen. Der Regierungskommissär Herr Svetec erbat sich das Wort zu factischen Berichtigungen in Bezug auf die Begründung des vom hohen Landtage votirten Sprachengesetzes und machte geltend, daß der Verein nach § 1 der Statuten auch die Abwehr von Uebergriffen gegen die Gleichberechtigung zum Zwecke habe, auf welche letztere der Gesekentwurf sich stütze. Zugleich behauptete er, daß durch die Ausführungen der Vorredner eine Aufregung verursacht werden könne, und daß die Versammlung sich gegen ihn als Vertreter der hohen Regierung nicht geziemend benommen habe. Der Vorsitzende erklärte mit Bezug auf die einschlägigen Bestimmungen des Vereinsgesetzes, daß es dem Regierungskommissär nicht zusähe, an der Debatte theilzunehmen, daß derselbe lebhaftig allfällige Gesekwidrigkeiten, die jedoch nicht vorgekommen seien, wahrzunehmen und zu ahnden habe, und daß daher kein Grund zu einer Rüge gegenüber der Versammlung vorliege. Der Antrag wurde sohin, nachdem noch Dr. v. Kaltenecker und Deschmann zu dessen Unterstützung und zur Entgegnung auf die factischen Berichtigungen des Regierungskommissärs das Wort ergriffen hatten, einstimmig angenommen.

Herr Woschnagg stellte sodann den Antrag, der Verein wolle gegenüber der Behandlung, welche seine Petitionen im Landtage erfahren, wo sie nicht einmal zur Verlesung zugelassen wurden, in einer Resolution das Bedauern ausdrücken, daß den Petitionen im Landtage nicht die gehörige

Würdigung widerfahren sei. Dr. Kaltenegger modificirte diesen Antrag dahin, es werte das Bedauern ausgesprochen, daß der Landtag, ohne dem Hause Gelegenheit zu geben, den Wortlaut der Petitionen kennen zu lernen, darüber ein abschließendes Urtheil gefällt habe, in welcher Fassung der Antrag schon einstimmig angenommen wurde. Nachdem der zweite Gegenstand der Tagesordnung: „Berathung über eine Petition an den Reichsrath in Betreff directer Reichsrathswahlen“ wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Versammlung vertagt worden, wurde über einen von Dr. Robert v. Schrei gestellten Dringlichkeitsantrag beschlossen, den Vereins-Ausschuß mit der Voreinleitung für die bevorstehenden Gemeinderathswahlen zu beauftragen. Nach der Versammlung fanden sich die meisten Mitglieder im Gasthause „zum Stern“ zusammen.

Aus den Landtagen.

Innsbruck, 7. October. Der vom betreffenden Comité eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Anmeldung und Umgestaltung der Hypothekarrechte in Tirol, wurde angenommen, und ebenso die Anträge des Gemeindecomitée über die Aenderung der Gemeindeordnung für die Städte Innsbruck und Bozen conform mit den betreffenden Regierungsvorlagen.

Leipzig, 7. October. Ueber Antrag Helzls wurde beschlossen, eine Vorstellung an den Reichsrath wegen Gebührenbefreiung der wissenschaftlichen und Wohlthätigkeitsanstalten zu richten. Die Debatte über das Straßenpolizeigesetz wurde beendet. Der Landesanschuß wurde beauftragt, ein Project wegen Ablösung der geistlichen Gebühren auszuarbeiten. Die Rechnungsabschlüsse pro 1866 und 1867 und die Capitel von 1 bis 4 des Budgets pro 1868 wurden genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die öffentlichen Spitäler in die Verwaltung des Landes zu übernehmen. Abends ist Sitzung.

Ezernowitz, 7. October. Der Landesaudschuß wurde beauftragt, an das Präsidium des Ministerrathes die Bitte zu richten, daß dem Einschreiten der Concessionäre der galizischen Rusticalbank wegen Vertheiligung des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfondes an diesem Institute keine Folge gegeben werde. Von der Bauordnung für Ezernowitz wurden 28 Paragraphen genehmigt. In der gestrigen Abend-sitzung wurde das Schulaufsichtsaesetz in zweiter Lesung angenommen.

Neueste Post.

Prag, 8. October. In der heutigen Stadt=verordnetensitzung wurde über den Antrag des Stadtrathes berathen, Sr. Majestät dem Kaiser eine Petition zu überreichen mit der Bitte, das vom Landtage beschlossene Gesetz betreffs sprachlicher Trennung des Polytechnicums nicht zu sanctioniren. Der Stadtrath Schwab trat für den Landtagsbeschluß ein. Für den Antrag des Stadtrathes sprachen Palachy, Gregr und Rieger in heftigster Weise. Der Antrag wurde angenommen. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war die Berathung über den Antrag des Stadtrathes, dahin lautend, die Stadtverordneten mögen von jeder Beschlußfassung, ob der czechischen Declaration beizuzustimmen sei, absehen, da ohnedem bekannt sei, daß der größte Theil der Stadtbevölkerung die politische Gesinnung der Declaranten theile und da eine Zustimmungserklärung der Stadtverordneten bei den jetzigen Verhältnissen Folgen nach sich ziehen könnte. Bei diesem Punkte überließ der Bürgermeister Klauhy den Vorsitz dem Vicepräsidenten, da er als Landtagsabgeordneter und Unterzeichner der Declaration nicht in dieser Angelegenheit präsidiren könne. Es entstand eine heftige Debatte zwischen den Jung=Czechen und Alt=Czechen, Schließlich wurde der Antrag des Stadtrathes mit 33 gegen 17 Stimmen angenommen.

Paris, 9. October. „Constitutionnel“ widerlegt den gestrigen Artikel des „Estandar“ bezüglich Crenesco's. Gratianno kann nicht glauben, daß die kaiserl. Regierung von seiner Politik befriedigt sei. Die Westmächte beschäftigen sich täglich mehr mit dem Abstände zwischen ihren Anschauungen und der gegenwärtigen

Politik Rumäniens. Die Türkei ist bedroht, die Türkei droht nicht. Das Interesse der Mächte gehört vollständig der Türkei. Die „France“ spricht sich ähnlich aus.

Madrid, 8. October. Ein Kundgebung zu Gunsten der Religionsfreiheit und Gleichheit fand statt. Man durchzog die Stadt unter Vortragung von Fahnen mit der Inschrift: Nieder mit dem Concordat! Es lebe das freie Rom! Die Stadt wurde beleuchtet. — Das Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Serrano Ministerpräsident, Prim Kriegsminister, Topete Marine, Figuerola Finanzen, Lorenzana Aeußeres, Alfoa Justiz, Sogasta Inneres, Ayala Colonien, Zorrilla öffentlicher Arbeiten, Benitez Gouverneur von Madrid.

Constantinopel, 3. October. Die Pforte be-
nachrichtigt die Gesandtschaften, daß künftighin die Er-
laubnis, die Dardanellen und den Bosporus zu passiren,
den Kriegsschiffen ertheilt werde, die Souveräne oder
Chefs unabhängiger Staaten an Bord haben.

Telegraphische Wechselcourse

5perc. Metalliques 57.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.90. — 5perc. National-Anlehen 62.10. — 1860er Staatsanlehen 82.90. — Baufactien 755. — Creditactien 207.30. — London 116.40. — Silber 114 — R. f. Ducaten 5.54.

Das Postdampfschiff „Westphalia," Capitän Trautmann, welches am 16. September von Hamburg abgegangen, ist am 27. d. M. wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. Der am 7. d. ausgegebene Wochenausweis der Nationalbank weist einen Banknotenumlauf von fl. 251,777,650 aus, dem die folgenden Posten als Bedeckung gegenüberstehen: Metallschatz fl. 111,322,813, in Metall zahlbare Bescheil fl. 38,072,051, Staatsnoten, welche der Bank gehören, fl. 1,440,595, Escompte fl. 83,250,433, Darlehen fl. 21,138,300, eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen fl. 3630, eingelöste Pfandbriefe fl. 8,331,900, à 66 $\frac{2}{3}$ Percent fl. 5,544,600.

Verstorbene.

Den 2. October. Apollonia Arnesch, Magd, alt 38 Jahre,
im Civilspital an der Lungenlähmung.

Den 3 October. Maria Božić, Einwohnerin, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 6, an der Entartung der Unterleibs-eingeweide. — Dem Herrn Lorenz Bawreczka, k. k. Hauptzoll-amts-Official, seine Tochter Ernestine, alt 21 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 149, und dem Herrn Jakob Dorn, Schuh-machermeißter, seine Gattin Anna, alt 65 Jahre, in der Stadt Nr. 38, beide an der Brustwasserflucht. — Franz Turšič, In-wohner, alt 39 Jahre, im Civilspital am Eiterungskieber.

Den 4. October. Magdalena Mijs, Tagelöhnerswitwe, alt 72 Jahre, in der Karlsruhervorstadt Nr. 16, am Zehrfieber. — Dem Herrn Ludwig Stiele, k. k. Major in Pension, seine Frau Anna, alt 41 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 74, an einem organischen Herzeiden.

Den 5. October. Dem Herrn Thomas Berger, Land-
ler, seine Tochter Maria, alt 29 Jahre, in der Krakan Nr. 30,
an der Lungentuberculose.

Den 7. October ist ein neugebornes Kind, weiblichen Geschlechtes, beim Zwangsarbeitsbanke im Laibachflusse todt gefunden und von da nach St Christof übertragen worden und wurde gerichtlich beschauct.

Den 8. October. Dem Herrn C. F. Hamann, Handels-Associé, sein Kind Emilie, alt 17 Tage, in der Grabischke vorstadt Nr. 42, an Fraisen. -- Dem Herrn Andreas Domenig, Geldwecheler, sein Kind Oskar, alt $3\frac{1}{2}$ Jahre, in der Stadt Nr. 15, an der brandigen Rachenbrünne. -- Karl Drenig, Zuhilfsloser, bei 60 Jahre alt, ist in der Kapuzinervorstadt Nr. 42, in der Seufgrube todt gefunden und von da nach St. Christof übertragen worden.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

October	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 60 R. reducirt.	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Sinicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
	6 H. Mg.	327.42	+ 13.8	windstill	ganz bew.	
9.	2 „ N.	327.21	+ 12.8	D. z. stark	größth. bew.	0.00
10 „	Ab.	327.85	+ 9.3	D. schwach	3. Hälfte bew.	

Morgens ganz bewölkt, später wechselnde Bewölkung. Nachmittags Ostwind ziemlich stark. Trockene Luft. Das Tagesmittel der Wärme $+ 12.0^{\circ}$, um 2.0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 7. October Fonds und Aktien
unerheblich.

blieben bis auf einzelne Ausnahmen ziemlich unverändert. Da

viren und Balnten schlossen tiefer gefragt. Geld flüchtig. Umfag

[illegible]